

DOC.ID:	GEN_05
Sprache:	Deutsch
Original:	Rumänisch
Vorläufige Übersetzung	

Die Hoffnung entsteht aus dem Glauben und äußert sich durch die Liebe

Vortrag seiner Seligkeit Daniel,
Patriarch der Rumänisch-Orthodoxen Kirche

I. Jesus Christus – Die Hoffnungsquelle

Das von der Konferenz Europäischer Kirchen vorgeschlagene Thema der 13. Vollversammlung: „Zur einen Hoffnung in Christus berufen“ ist sehr treffend für die Zeit, die sowohl diese Organisation als auch alle Kirchen Europas durchmachen müssen. In dieser Zeit der Finanzkrise, der Suche nach neuen Lösungen zur Überwindung so vieler Schwierigkeiten, müssen die Christen zusammen darüber nachdenken, was für sie Hoffnung auf Christus bedeutet oder vielmehr darüber, wie sie besser ihre Hoffnungen mit der einen Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn, übereinstimmen lassen können.

In den Schriften des Neuen Testaments wird die Hoffnung als „eine bessere Hoffnung“ beschrieben, „durch die wir Gott nahe kommen“ (vgl. Hebr. 7, 19). Diese bessere Hoffnung wird eigentlich durch den Hl. Apostel Paulus mit Christus selbst identifiziert – „unsere Hoffnung“ (vgl. 1 Tim. 1, 1; Kol. 1, 27).

Jesus Christus ist unsere Hoffnung, weil er zugleich vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist. Er ist der, durch welchen alles geworden ist, und ohne ihn „wurde nichts, was geworden ist“ (Joh. 1, 3); „alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand. ... Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol. 1, 16-20).

Jesus Christus, die uns gezeigte Liebe Gottes, ist unsere Hoffnung, weil er „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ ist (Kol. 1, 15), der Schöpfer, der Vorseher und der letzte Zielort der Welt und der geschaffenen Existenz. Er ist der Eingeborene Sohn Gottes, der für uns, Menschen, und für unsere Erlösung fleischgeworden ist, sowie der Hl. Evangelist Johannes behauptet: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh. 3, 16).



Jesus Christus, der Schöpfer und der Erlöser der Welt, **ist unsere Hoffnung, denn wir haben Leben durch ihn** (1 Joh. 4, 9); das Wort Gottes wurde durch den Vater in die Welt gesandt, „damit sie [Menschen] *das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh. 10, 10). Der Hl. Apostel Paulus behauptet, unser „*Leben ist mit Christus verborgen in Gott*“ (Kol. 3, 3) und die, die nicht in Christus sind, haben „*keine Hoffnung und [leben] ohne Gott in der Welt*“ (vgl. Eph. 2, 12).

Jesus Christus, „das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12), **ist unsere Hoffnung, weil Er die höchste und ewige Wahrheit ist** (vgl. Joh. 14, 6), „derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (vgl. Hebr. 13, 8), und sein Wort ist *das Wort der Wahrheit* (vgl. Joh. 17, 17; 1 Tim. 2, 15).

Jesus Christus, der Sieger der Sünde, des Todes und der Hölle ist **unsere Hoffnung, denn Er ist unser Friede, derjenige, der den Menschen mit Gott versöhnte** (vgl. Eph. 2, 14), und durch ihn haben wir alle „*in dem einen Geist Zugang zum Vater*“ (vgl. Eph. 2, 18).

Jesus Christus, der Barmherzigkeitsspende und der Wohltäter, **ist unsere Hoffnung, weil er unser Wesen angenommen, gereinigt, geheiligt und in Herrlichkeit, in der Intimität der Allheiligen Dreifaltigkeit, gehoben hat**. Christus-Herr ist *die Tür*, die uns in das Innere des Lebens und der göttlichen Gemeinschaft führt, und wer durch *diese Tür* hineingeht, wird gerettet werden (vgl. Joh. 10, 9). Daher auch die häufig im Neuen Testament wiederholte enge Verbindung zwischen Hoffnung und Erlösung: „*Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung*“ (Röm. 8, 24), weil „*jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist*“ (1 Joh. 3, 3).

In den Lehren und Werken Jesu Christ offenbart sich das Mysterium der demütigen und allmächtigen Liebe der Allheiligen Dreifaltigkeit für den Menschen und dessen Anteilsmöglichkeit am ewigen Leben der Allheiligen Dreifaltigkeit. In Bezug darauf betont der Hl. Apostel Paulus, durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus, Gott „*bat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben*“ (Eph. 2, 6). Deshalb, für diejenige, die durch ihn „*zum Glauben an Gott gekommen*“ sind, sagt auch der Hl. Apostel Peter, Er ist unsere Hoffnung auf Gott (vgl. 1 Petr. 1, 21).

Beruhend auf dem göttlichen Versprechen, demgemäß: „*Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn*“ (1 Kor. 1, 9), müssen die Christen, mit Demut, ihre ganze Hoffnung auf ewige Liebe Christi setzen, denn „*den Gebengten erweist [Gott] seine Gunst*“ (Spr. 3, 34). Gemäß den Worten des Hl. Apostels Paulus, sind die Christen diejenigen, die „*schon früher auf Christus gehofft haben*“ (Eph. 1, 12). Diese Hoffnung auf Christus, in welcher und durch welche sich Gott dem Menschen selbst-mitteilt und verschenkt, ist auch eine Garantie, dass in Ihm, in Christus, „*alle lebendig gemacht werden*“ werden (1 Kor. 15, 22).

Der Glaube an Gott wird durch die Hoffnung auf Evangelium verstärkt und in die Tat umgesetzt durch die Liebe, mit der der Mensch auf die bedingungslose Liebe Gottes antwortet, sowie durch die Nächstenliebe. In seinem ersten Brief an die Thessaloniker unterstreicht der Hl. Apostel Paulus deutlich die Verbindung zwischen dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, wenn er sagt: „*unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das*



Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn“ (1 Thess. 1, 3). Laut Maximus Confessor (580-662) ist die Erkenntnis Gottes der lebendige Glauben, der die Hoffnung zeugt und die Hoffnung zeugt die Liebe.

Die christliche Hoffnung wächst und bringt Früchte durch Zusammenarbeit mit Gott. Die Hoffnung ist dem menschlichen Wesen gemachte Gabe, aber eine Gabe, die bebaut werden muss. **Deshalb ist der Christ verpflichtet, in diesem Leben gegen alles, was ihn von dem Vollziehen des Willens Christi abhält zu kämpfen.** Unser Erlöser Jesus Christus selbst hat durch seine Worte und sein Leben gezeigt, dass es in der gefallenen, von der Sünde, dem dämonischen Wirken, dem Tod und den ichsüchtigen Leidenschaften, geprägten Welt schwierig aber nicht unmöglich ist, dass der Mensch dem Willen Gottes entsprechend leben kann, Der die Sünden- und Todesbefreiung des Menschen und dessen Erwerben des ewigen Lebens und der ewigen Glückseligkeit will.

Die Versuchungen, gegen die Christus in der Wüste kämpfen musste (vgl. Mt. 4, 4), nämlich: die Habgier (das Wirtschaftsproblem), die Besessenheit der egoistischen Selbstbehauptung (die Angelegenheit der Eitelkeit), die Weltherrschaftssucht (die politische Angelegenheit), diese Versuchungen, die vom Hl. Maximus Confessor als „Lustversuchungen“ benannt werden, sind eine Konstante des spirituellen Kampfes des Christen in dieser materiellen Welt, die ständig strebt, den Schöpfer zu ersetzen und ein Idol zu werden (vgl. Röm. 1, 23). Aus ihrer Berufung, Himmelsleiter zu werden, neigt die materielle Welt, wegen der Sünde, zum Höllentore zu werden, aus dem Fenster zu Gott, neigt die materielle Welt, zur undurchsichtigen Isolationsmauer zu werden. Aber alle oben angeführten Versuchungen wurden von Christus verworfen, als er zeigte: *„Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“* (Mt. 4, 4). Der Mensch kann nicht nur als biologisches Wesen leben, weil er ein theologisches Wesen ist, geschaffen als Abbild Gottes, der sich aus seiner Lebens- und Liebensbeziehung zu Gott nährt. *Die Hoffnung* oder *das Reichum der Herrlichkeit seines Erbes* (vgl. Eph. 1, 18), zu welcher der Mensch berufen wurde, ist, eigentlich, die Gemeinschaft mit ihm, der ewigen Person, eine Gemeinschaft, die in seiner Kirche anfängt und im Himmelreich Gottes vervollständigt wird (vgl. 1 Kor. 15, 19).

Die ichsüchtige Leidenschaft, die irdische Welt zu herrschen und zu beherrschen, Eigentümer, Reiche oder Paradiese aus dieser begrenzten und vergänglichen Welt zu erwerben, ist, tatsächlich, eine Entartung oder eine Abweichung der Menschensuche nach der Liebe und dem unendlichen Reichtum Gottes; diese Abweichung ist – laut Maurice Blondel – *„die leidenschaftliche Suche nach der Ewigkeit in den vergänglichen Dingen“*. Benutzt nur im Gebets- und Dankbarkeitszustand dem Gott-Schöpfer gegenüber, wird die geschaffene Welt zur vielfältigen Sprache oder zum vielförmigen Gespräch des Menschen mit Gott und der Menschen miteinander. Und dies ist möglich, wenn der Christ den Geist Christi in sich hat, ein Bekenner und ein Nachahmer Christi ist, im Sinne dass er denkt, lebt und kämpft in dieser Welt so wie Christus, unser Herr, gelehrt, gelebt und gekämpft hat. In diesem Sinne ist das christliche Leben vor allem ein geistlicher Kampf, eine Kreuzigung der egoistischen Leidenschaften und ein Sieg der demütigen Liebe über den Egoismus, um das Leben in



brüderlicher Liebesgemeinschaft zu führen und nicht im egoistischen Kampf, gemäß der Anregung des Hl. Apostels Paulus, der sagt: „*Alle, die zu Christus Jesus gehören, haben das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. Wenn wir aus dem Geist leben, dann wollen wir dem Geist auch folgen. Wir wollen nicht prahlen, nicht miteinander streiten und einander nichts nachtragen*“ (Gal. 5, 24-26).

Der Kampf des Gläubigen in der Welt gegen die Habgier, gegen den Wunsch, die anderen zu beherrschen und den anderen überlegen zu sein, ist viel mehr als eine moralische Übung, es ist ein spiritueller Kampf, in dem die konkrete Erfahrung der Hoffnung gemacht wird, da wir nur mit Hilfe Gottes die Sünde in unserem Wesen und die Werke des Bösen und die bösen Geister überwinden können: „*Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs. Darum legt die Rüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils standhalten, alles vollbringen und den Kampf bestehen könnt*“ (Eph. 6, 12-13). Und diese Waffen sind: der Panzer der Gerechtigkeit, das Evangelium des Friedens, der Schild des Glaubens, der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das das Wort Gottes ist (Eph. 6, 14-17). Darüber hinaus ermahnt uns der Hl. Apostel Paulus: „*Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen*“ (Eph. 6, 18).

Die Kampffeschwierigkeit des Christen in der Welt wird durch die von der Gottes Gnade in die Christus Liebenden abfließende Siegesfreude ausgeglichen, die auch durch die Hoffnung auf Christus verstärkt wird. Deshalb, wurden von demselben Theologen der Hoffnung und Hirte der Universalkirche die Spannung zwischen der Zerbrechlichkeit und der Schwäche des menschlichen Wesens, auf einer Seite, und die Kraft der die Hoffnung auf den Sieg wach haltenden und in den kämpfenden Christen wirkenden Gnade, auf anderer Seite, mit den folgenden Worten ausgedrückt: „*Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. **Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht;** wir werden gehetzt, jedoch nicht abgelehnt; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird*“ (2 Kor, 4, 7-10). Wenn der Mensch aufhört, ein Kämpfer gegen die Sünde als individuelle oder gemeinsame egoistische Existenz zu sein, kann er nicht mehr durchaus und ständig ein demütiger Gottes- und Menschenliebender sein, auch kein mutiger Stifter der evangelischen Hoffnung. Die Hoffnungslosigkeit des säkularisierten Menschen sieht man vor allem in der Praxis des Selbstmordes, der Euthanasie, der Abtreibung, der Drogen, der Haus- und Sozialgewalt und in anderen Formen der Enttäuschung und der spirituellen Verwirrung. Und doch ist jedes Gebet und jeder Ausdruck sozialer Solidarität mit den Benachteiligten eine Quelle der Hoffnung, der Menschlichkeit und der Heiligmachung.

II. Die Konferenz Europäischer Kirchen – ein Aufruf zum gemeinsamen Bekenntnis und zum Dienst der evangelischen Hoffnung



Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Gründung der Konferenz Europäischer Kirchen (1959-2009) stellen wir fest, dass die Betonung der Bedeutung der Hoffnung auf Christus für das Leben der Kirchen unseres Kontinentes eine ständige Beschäftigung dieser Institution war. Die Hoffnung auf eine gerechtere und friedliche Welt, beeinflusst vom Glauben an den Dreieinigen Gott, war die Verbindung, durch die die Konferenz Europäischer Kirchen die Kirchen Europas ermutigt hat, in einer Zeit, als die Menschen dieses Kontinentes in zwei ideologischen und militärischen, antagonistischen und verfeindeten Blöcken lebten. Die Konferenz Europäischer Kirchen blickt heute gelassen in die Zukunft, dass die Hoffnung auf Jesus Christus die Kirchen in Europa durch die Gnade des Heiligen Geistes und durch die unbegrenzte Liebe des Vaters beseelen wird, um das gemeinsame Werk im Dienst der heutigen Menschen weiter zu bringen.

Viele der Probleme, denen die Kirchen Europas heute entgegenkommen müssen, konzentrieren sich auf den schwierigen Prozess der Europäischen Integration. Die Betrachtung der Europäischen Integration nur von einem wirtschaftlichen, juristischen, finanziellen oder strategisch-militärischen Standpunkt aus reicht nicht. Wenn man sich nur darauf beschränkt, werden viele der Identitätseigenschaften und Gesprächsfähigkeiten der Kirchen vergessen, die nicht mehr benutzt werden und es ist gerade möglich, dass sie gedemütigt werden. Deswegen, wenn wir über eine Europäische Integration sprechen, werden die spirituellen und kulturellen Angelegenheiten sehr wichtig. Die kulturelle Angelegenheit und zu aller erst die religiöse, weil die Religion die tiefste Dimension der menschlichen Spiritualität ist, können nicht übersehen werden. Wir äußern hier unsere Freude, dass die europäischen Institutionen immer mehr Interesse für die kulturelle Dimension der Europäischen Integration gezeigt haben, sowie für den Dialog mit den europäischen Kirchen. Im Laufe der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung, die in Sibiu/Hermannstadt, Rumänien, im September 2007 stattgefunden hat und deren Gastgeber die Rumänisch-Orthodoxe und die anderen Kirchen Rumäniens waren, wurden mehrere Zusammenarbeitsmöglichkeiten zwischen den Kirchen und den europäischen Institutionen in Bezug auf eine gerechtere und sichere Welt auf unserem Kontinent hervorgehoben.

Die ganze Welt ist heute beschäftigt mit der wirtschaftlichen Krise, der gegenüber die Kirchen nicht passiv bleiben können. Die wirtschaftliche Krise, der auch eine spirituelle zugrunde liegt, nämlich die Gier nach Geld, kann in eine Entwicklungschance umgewandelt werden, selbst wenn sie eine ganze Reihe der Sozialschwierigkeiten verursacht, die die Kirchen nicht vermeiden dürfen. Das Evangelium zeigt, dass Jesus einen Vorzug für die Armen, für die Leidenden, für diejenigen, die allein nicht zurechtkommen können, hat, und die Kirche, als mystischer Leib Jesus Christi, kann keine andere Haltung haben. Also, in diesem Zusammenhang der wirtschaftlichen Krise, muss die Zusammenarbeit der Kirchen Osteuropas mit denen Westeuropas missionarisch sein, eine Zusammenarbeit, die Hoffnung mitbringen kann, vorbereitet auf kritische Bemerkungen, Haltungs- und Denkwandlung, auf das Überdenken des Verhältnisses zwischen dem Spirituellen und dem Materiellen, der Reichtumsanhäufung und der Solidarität mit den Armen.



Im heutigen von dieser tiefen spirituellen Krise geprägten europäischen Zusammenhang gibt es auch eine Spannung zwischen der Tradition und der Modernität, einen Verlust der traditionellen christlichen Werte, eine schmerzhaft instabile Familie, einen Generationenkonflikt und sehr viel Antagonismus, Individualismus, verdoppelt von einem Sektierertum, einer Proselytenmacherei und einem religiösen Fundamentalismus.

Also, es gibt eine spirituelle Krise, weil der Säkularismus (als Verhalten hinsichtlich der Erbauung der Gesellschaft und des Personenlebens, das die ewigen transzendenten Werte nicht berücksichtigt, als gäbe es Gott nicht) die Angelegenheit des persönlichen und sozialen Lebens nicht erledigt. Der Säkularismus hinterlässt eine Leere, die, wenn sie nicht mit authentischem Christentum erfüllt wird, wird mit einer verschwommenen und synkretistischen Religiosität oder mit einer gewaltigen und radikalen als Reaktion auf die nihilistische Gleichgültigkeit des säkularisierten Menschen.

Wir stellen fest, dass, wegen der großen Menschenwanderung von einer Gegend zu einer anderen, wegen der Auswanderung, ein so komplexes Phänomen des heutigen Europas, als Folge der ständigen Suche nach einem besseren Lebenszustand, auf der religiösen Karte Europas außergewöhnliche Umwandlungen stattgefunden haben. In diesem sehr komplexen Zusammenhang, der, selbstverständlich, als eine fortwährende Neuheit und als eine große Herausforderung für die Kirchen gilt, können wir nicht nostalgisch werden, um ein mittelalterliches Europa wiederherstellen zu versuchen. Weil es um eine neue Realität geht, die neue Herausforderungen voraussetzt, müssen die Kirchen zusammen neue Lösungen für neue Probleme finden. Wir werden uns immer mehr an den religiösen Pluralismus, mit dem Respekt für die anderen, gewöhnen, ohne aber zum dogmatischen und moralischen Relativismus zu kommen. Aber, wie können wir unsere eigene Identität bewahren, indem sich alles ändert? Sicher, nur durch die Entwicklung und die Bereicherung unseres Verhältnisses zu Jesus Christus, der „derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ ist (Hebr. 13, 8), in seiner Kirche, in seinem mystischen Leib.

Im Allgemeinen braucht die heutige europäische Gesellschaft – öfter eher gleichgültig als ungläubig – die Kirche, da sie spirituelle Heilung und Gemeinschaft braucht. Sie braucht die Heilung gerade, da sie die Freiheit der Person mit dem egozentrischen Individualismus und mit dem Besitz der begrenzten und vergänglichen Dinge identifiziert; aber, man kann das menschliche Leben grundsätzlich und ständig nicht auf der durch das Vergessen Gottes und der himmlischen und transzendenten Berufung der Person verursachten spirituellen Leere aufbauen. Ohne eine spirituelle oder metaphysische Perspektive, beschränkt sich das menschliche Leben nur auf „Mathematik“, nämlich, auf die Zahl der robotisierten Individuen und die Quantität der Fertigwaren zu einem klaren Zweck, aber lebt in einer an sich geschlossenen, selbstgenügsamen Welt.

Andererseits kann sich das wahre christliche Leben nicht nur mit der Überzeugung genügen, dass es Gott irgendwo im Himmel gibt; es verwirklicht sich durch das Kosten oder die lebendige Erfahrung der Gegenwart Christi in denen, die ihn, das Evangelium und seine Kirche lieben. Lass uns erinnern, dass das Evangelium nach Matthäus sich mit den Worten



unseres Erlösers Jesus Christus endet, die er vor seiner Himmelfahrt ausgesprochen hat: „*Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt*“ (Mt. 28, 20).

Auf dieses Versprechen vertrauend, lasst uns unsere Hoffnung auf ihn setzen, der uns mit seinem Heiligen Geist leuchten wird, um die Liebe des Gott-Vaters zu empfinden und der Welt das Evangelium der Liebe Gottes für die ganze Menschheit, für alle Völker und für alle menschlichen Personen zu verkündigen.